

Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland: eine Kurzbeschreibung der Studie

Schröttle, Monika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schröttle, M. (2005). Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland: eine Kurzbeschreibung der Studie. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 56, 131-137. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-198572>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland: Eine Kurzbeschreibung der Studie

von Monika Schröttle¹

Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegebene Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ ist die erste große deutsche Repräsentativuntersuchung zu den Gewalterfahrungen von Frauen in Deutschland. Sie wurde von 2002 bis 2004 unter der Leitung von Prof. Dr. *Ursula Müller* und Dr. *Monika Schröttle* am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) der Universität Bielefeld und in Kooperation mit infas durchgeführt. Die Studie wurde von einem internationalen wissenschaftlichen Beirat begleitet.

Ziel der Studie war, bestehende Dunkelfelder bestmöglich aufzudecken und Wissenslücken über das Ausmaß, die Formen und Ursachen von Gewalt gegen Frauen zu schließen. Die erhobenen Daten bilden darüber hinaus eine empirische Basis für die Ermittlung konkreter Handlungs- und Hilfebedarfe und für die Verbesserung von Maßnahmen und Strategien zum Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis und zur Unterstützung gewaltbetroffener Frauen.

Für die Hauptuntersuchung wurden auf der Basis einer repräsentativen Gemeindestichprobe 10.264 in Deutschland lebende Frauen im Alter von 16-85 Jahren umfassend zu ihren Gewalterfahrungen in unterschiedlichen Lebenskontexten, zu den Folgen von Gewalt, zur Inanspruchnahme von institutioneller Hilfe und Unterstützung sowie zu ihrem Sicherheitsgefühl und ihren Ängsten befragt (vgl. zu den Inhalten und der Methodik der Erhebung auch den Methodenbericht). Um zudem die beiden größten Migrantinnengruppen in Deutschland – türkische Migrantinnen und Aussiedlerinnen aus der ehemaligen UdSSR und Osteuropa – zu erfassen, wurden zusätzlich jeweils 250 Interviews in türkischer und russischer Sprache durchgeführt.

¹ Dr. *Monika Schröttle*, Universität Bielefeld, monika.schroettle@uni-bielefeld.de

Die bundesweite Erhebung erfolgte durch infas von Februar bis Oktober 2003. Es handelte sich um standardisierte face-to-face-Interviews, die in den Haushalten der Befragten, wahlweise auch an anderen Orten, durchgeführt wurden, und die durch einen schriftlichen drop-off-Fragebogen zu Gewalt in Familien- und Paarbeziehungen ergänzt wurden. Die ca. 60-90-minütigen Interviews wurden allein und in Abwesenheit Dritter durchgeführt, um eine ruhige, ungestörte Interviewsituation zu gewährleisten. Es wurden ausschließlich weibliche Interviewerinnen eingesetzt, die für diese Aufgabe im Vorfeld durch infas und IFF spezifisch geschult und während der Feldphase intensiv begleitet wurden. Im Anschluss an das Interview erhielten die Befragten ein Informationsblatt mit regionalen Hilfemöglichkeiten für Frauen in Gewaltsituationen, sowie mit der Nummer einer Studien begleitenden Telefonhotline, die während der Feldzeit am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld für Befragte und Interviewerinnen eingerichtet wurde. Damit sollte möglichen negativen Folgen, die sich aus der Teilnahme an den Interviews für die Befragten ergeben können, entgegengewirkt werden.

Die Erhebungsinstrumente zur Erfassung von Gewalt wurden aus international verwendeten Instrumenten der Gewaltforschung zusammengestellt und weiterentwickelt. Sie wurden so gewählt, dass sekundäranalytische Vergleiche mit anderen europäischen Prävalenzstudien möglich sind und bestehende Dunkelfelder bestmöglich aufgedeckt werden können.

Zentrale Gewaltformen, die in der Studie erfasst wurden, sind: körperliche Gewalt, sexuelle Gewalt, sexuelle Belästigung und psychische Gewalt. Die Betroffenheit durch alle vier Gewaltformen wurde zunächst im mündlichen Befragungsteil abgefragt, und zwar jeweils anhand einer allgemeinen Einstiegsfrage zum Erleben dieser Gewalt seit dem 16. Lebensjahr, der eine spezifizierete Liste mit konkreten Gewalthandlungen folgte, anhand derer die Befragten mithilfe von Kennbuchstaben benennen konnten, ob diese Gewalthandlung seit dem Alter von 16 Jahren einmal, mehrmals oder nie erlebt wurde (die Einstiegsfragen und Itemlisten der abgefragten Gewalthandlungen finden sich im Anhang dieser Kurzbeschreibung). Dem folgten dann jeweils – falls eine der Handlungen erlebt wurde – weitere Nachfragen zur Häufigkeit erlebter Situationen, zum Täter-Opfer-Kontext, in dem die Gewalt stattfand, zu den Folgen der Gewalt und zu weiteren Details bezogen auf konkrete Gewaltsituationen.

Darüber hinaus wurde körperliche, sexuelle und psychische Gewalt auch im schriftlichen Fragebogen erfasst – einmal bezogen auf Gewalt durch aktuelle und frühere Beziehungspartnerinnen und -partner, zum anderen bezogen auf Gewalt in Kindheit und Jugend der Befragten bis zum Alter von 16 Jahren. Durch diese Methodik der

zusätzlichen Abfrage sensibler Themenbereiche in einem schriftlichen Fragebogen, wie sie auch in anderen Untersuchungen für die Erfassung von häuslicher und von sexueller Gewalt bereits erfolgreich angewendet wurde², konnte anhand des schriftlichen Fragebogens deutlich mehr Gewalt in Paarbeziehungen aufgedeckt werden als durch den mündlichen Fragebogen allein. Offenbar sind viele Befragte eher bereit, über Gewalt in Familien- und Paarbeziehungen im anonymen wirkenden Setting eines schriftlichen, auf die Problematik zugeschnittenen Fragebogens Auskunft zu geben als direkt im mündlichen Interview gegenüber einer dritten Person.

Gewaltprävalenzen bezeichnen den Prozentsatz derer, die in einem bestimmten Zeitraum Opfer von Gewalt und Übergriffen geworden sind. Die für die Studie dokumentierten Prävalenzdaten zur Gewaltbetroffenheit von Frauen seit dem 16. Lebensjahr beziehen sich bei körperlicher und sexueller Gewalt auf alle Angaben aus dem mündlichen und schriftlichen Fragebogenteil. Die Prävalenzdaten zu sexueller Belästigung und zu psychischer Gewalt beziehen sich nur auf die Angaben im mündlichen Fragebogenteil. Eine Befragte galt als von einer Gewaltform betroffen, wenn sie in der Einstiegsfrage oder in der nachfolgenden Itemliste angab, mindestens eine der genannten Gewalthandlungen mindestens einmal in ihrem Erwachsenenleben erlebt zu haben; weitere Differenzierungen zur Schwere und Häufigkeit erlebter Gewaltsituationen wurden anhand der nachfolgenden Angaben zu erlebter Gewalt vorgenommen.

Die Befunde der Untersuchung verweisen insgesamt auf hohe Gewaltbetroffenheiten in Deutschland. Demnach haben:

- 37% aller befragten Frauen **körperliche Übergriffe** seit dem 16. Lebensjahr erlebt, die von wütendem Wegschubsen und leichten Ohrfeigen ohne Verletzungsfolgen bis hin zu Treten, Verprügeln und Waffengewalt reichten. Etwa zwei Drittel dieser Frauen haben auch mittlere bis schwere Formen von körperlicher Gewalt erlebt, die mit Verletzungsfolgen, Angst vor ernsthafter/lebensgefährlicher Verletzung, Waffengewalt oder einer höheren Frequenz von Situationen einhergingen.
- 13% der befragten Frauen, also etwa jede siebte in Deutschland lebende Frau, hat **sexuelle Gewalt** seit dem 16. Lebensjahr erlitten. Dieser Anteil bezieht sich auf eine enge Definition strafrechtlich relevanter Formen von erzwungener sexueller Gewalt wie Vergewaltigung, versuchte Vergewaltigung und sexuelle Nötigung; bei breiteren Gewaltdefinitionen, die auch schwerere

2 Vgl. u.a. *Wetzels/Pfeiffer* (1995); British Crime Survey (1996 und 2004).

Formen von sexueller Belästigung einbeziehen, würde dieser Anteil auf bis zu 34% ansteigen.

- Unterschiedliche Formen **sexueller Belästigung** haben 58% der Befragten erlebt.
- Formen **psychischer Gewalt**, die von eingeschüchtert Werden oder aggressivem Anschreien über Verleumdungen, Drohungen und Demütigungen bis hin zu Psychoterror reichten, haben 42% der befragten Frauen benannt.
- Die Ergebnisse der Studie zeigen auf, dass Gewalt gegen Frauen überwiegend Gewalt durch männliche Beziehungspartner ist und überwiegend im häuslichen Bereich erlebt wird. Insgesamt rund 25% der Frauen haben körperliche oder sexuelle Übergriffe (oder beides) **durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner** erlebt.

Das in der Studie erhobene Gewaltausmaß bestätigt bisherige Schätzungen zum Ausmaß von Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Im Vergleich zu den in anderen europäischen Untersuchungen gemessenen Werten liegt das Gewaltausmaß im mittleren bis oberen Bereich, wobei die Vergleichbarkeit der europäischen Prävalenzdaten und der Einfluss unterschiedlicher Methoden auf die Ergebnisse derzeit noch durch eine internationale Arbeitsgruppe zur Prävalenzforschung im Rahmen der EU-Coordination Action on Human Rights Violations (CAHRV) geprüft wird.

Die Ergebnisse der Studie zeigen auf, dass alle erlebten Formen von Gewalt mit erheblichen gesundheitlichen, psychischen und psychosozialen Folgen verbunden sein können.

Viele Frauen, die Gewalthandlungen erlebt haben, sprechen mit niemandem über das Ereignis; das gaben – je nach Schwere, Gewaltform und Kontext der Gewalt – etwa 40-50% der gewaltbetroffenen Frauen an. Wenn Dritte angesprochen werden, dann sind das am häufigsten FreundInnen und Personen aus dem engsten Familienkreis. Dies zeigt auf, wie wichtig die sozialen Umfeldler der Betroffenen sind, wenn es um Hilfe und Unterstützung in Gewaltsituationen geht.

Erst mit einigem Abstand werden dann Institutionen und Personen aus dem Hilfesystem, etwa ÄrztInnen, psychosoziale Hilfseinrichtungen und die Polizei als AnsprechpartnerInnen nach Gewaltsituationen in Anspruch genommen. **Ärzte und Ärztinnen** werden – je nach Formen und Kontexten der Gewalt – von etwa einem Drittel der Frauen, die Gewalt mit Verletzungsfolgen erlebt haben, eingeschaltet und bilden eine zentrale Berufsgruppe, die mit Opfern von Gewalt in Berührung kommen. **Psychosoziale Hilfseinrichtungen und/oder die Polizei** wurden – je

nach Schwere, Form und Kontext der Gewalt – von 13-29% der **gewaltbetroffenen Frauen** in Anspruch genommen.

Die Studie verweist – auch wegen des hohen Ausmaßes unterschiedlich schwerer Formen von Gewalt gegen Frauen in Deutschland – auf einen erheblichen Hilfe- und Unterstützungsbedarf für gewaltbetroffene Frauen, insbesondere auf die Notwendigkeit niedrigschwelliger Hilfe und Unterstützung, durch die betroffene Frauen frühzeitiger erreicht werden können. Spezifische, stärker frequentierte Berufsgruppen wie ÄrztInnen und PsychotherapeutInnen, aber auch die sozialen Umfeldler der Betroffenen sind noch stärker als bisher in die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, und in die Entwicklung von Hilfe- und Präventionsstrategien einzubeziehen.

Die Studie enthält reichhaltiges Datenmaterial, das in den nächsten Jahren noch weiter vertiefend und differenziert ausgewertet werden soll, insbesondere in Bezug auf unterschiedliche Gewaltbetroffenheiten und Hilfe-/Unterstützungsbedarfe, sowie die Frage nach gewaltfördernden bzw. -verringenden Bedingungen im Lebensverlauf. Auch sind vertiefende Auswertungen über die gesundheitlichen Folgen der Gewalt mit Blick auf verschiedene Bevölkerungsgruppen, sowie zu den gesamtgesellschaftlichen Kosten der Gewalt geplant.

Publikation der Ergebnisse:

Kurzfassung:

BMFSFJ (Hrsg., 2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Berlin. (Erhältlich über broschuerenstelle@bmfsfj.bund.de, Tel.: 080/5329329, Download unter www.bmfsfj.de Stichwort → Forschungsnetz → Forschungsberichte)

Ausführliche Dokumentation aller Studienergebnisse im Internet unter: www.bmfsfj.de Stichwort → Forschungsnetz → Forschungsberichte

- Ergebnisse der repräsentativen Hauptuntersuchung (*Schröttle* und *Müller* 2004)
- Ergebnisse der Teilpopulationen-Zusatzbefragung (I Asylbewerberinnen, II Prostituierte, III Frauen in Haft)
- Ergebnisse der Gruppendiskussionen zum Unterstützungs- und Hilfebedarf aus der Sicht gewaltbetroffener Frauen (*Glammeier, Müller* u. *Schröttle* 2004)
- Methodenbericht (infas)
- Fragebogen (IFF/infas)

Projektteam am IFF:

Projektleitung: Prof. Dr. *Ursula Müller*, Dr. *Monika Schrötle*
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen: *Sandra Glammeier, Christa Oppenheimer*
Sachbearbeitung: *Barbara Schulz*
Studentische Hilfskraft: *Alexandra Münster*

Projektteam bei infas:

Projektleitung: *Doris Hess, Dr. Angela Prussog-Wagner*
MitarbeiterInnen: *Karen Marwinski, Christine Fredebeul, Reiner Gilberg, Gerd Kästner*

Im Folgenden ein Auszug aus der Studienbeschreibung, die im Internet vollständig abrufbar ist. Er bezieht sich auf einen Teil der mündlichen Befragung³ und vermittelt einen Eindruck von der Detailliertheit mit der das Thema angegangen wird.

Themen der Befragung:

Angaben zur Person: bisheriger Lebensverlauf; Selbsteinschätzung; Sozialverhalten.

Sicherheitsempfinden: Auf dem nächtlichen Heimweg, in öffentlichen Verkehrsmitteln und in Parkhäusern (Skalometer); Häufigkeit des Verweilens in solchen Situationen; Unsicherheitsempfinden als Grund für den Rückzug aus diesen Situationen; Angst vor körperlichen oder sexuellen Übergriffen durch Fremde, Bekannte, Familie/ Partner oder Kollegen; höheres Sicherheitsgefühl auf Frauenparkplätzen; Sicherheitsempfinden nachts alleine in der eigenen Wohnung; Maßnahmen zur Verstärkung des persönlichen Sicherheitsempfindens: mitgeführte Gegenstände zur Selbstverteidigung, mentale Vorbereitung, Selbstverteidigungskurs, Meiden von unsicheren Wegen, Ausweichen auf andere Straßenseite, Einschließen im Auto, Umsehen nach verdächtigen Personen, Taxinutzung und selbstbewusstes Auftreten.

Opfererfahrung: gewaltsamer Überfall, Wohnungseinbruch oder Geiselnahme und Häufigkeit der Geschehnisse in den letzten fünf Jahren sowie 12 Monaten, Täter-Opfer-Beziehung.

Sexuelle Belästigung: Häufigkeit sowie Art und Weise eigener Erfahrungen; Vorkommnisse allgemein und in den letzten 12 Monaten (Skala: Telefonterror, Nachpfeifen, sexuelle Anspielungen, Obszönitäten, körperliche Berührung und Verfolgung); detaillierte Angaben zum Täter-Opfer-Kontext: Häufigkeit sexueller Belästigungen durch Fremde, Arbeitskollegen, Vertrauenspersonen, Freunde/Bekannte,

3 In der ZA-Studien-Nr. 4194 ist darüber hinaus die schriftliche Befragung mit vergleichbaren Befragungsinhalten archiviert.

Partner, Familienangehörige; Geschlecht und Alter der Personen; Häufigkeit des Gefühls ernsthafter Bedrohung.

Psychische Gewalt, Skala: Abwertung, Einschüchterung, Ausgrenzung, Verleumdung und Psychoterror durch andere Personen; Vorkommnisse allgemein und in den letzten 12 Monaten; detaillierte Angaben zum Täter-Opfer-Kontext und zu den psychischen und physischen Folgen.

Körperliche Gewalt: Häufigkeit körperlicher Angriffe seit dem 16. Lebensjahr und in den letzten 12 Monaten: (Skala der Angriffe in Form von Ohrfeigen, Schlägen, Würgen, Bedrohen oder Verletzen mit Messer bzw. Pistole und Morddrohung); Bekanntschaftsgrad, Geschlecht und Alter der Täter; Orte der Angriffe (in der Wohnung oder draußen sowie in Deutschland oder im Ausland); Befragte als Angreiferin; Art der Verletzungen; Angst vor lebensgefährlichen Verletzungen.

Ergriffene Maßnahmen: medizinische Hilfe, Polizei eingeschaltet, Anzeigeverhalten; vermutete Gründe für Angriffe: Geschlecht, sozialer Status, ausländische Erscheinung oder Behinderung der Befragten; detaillierte Angaben über die als besonders belastend empfundene Tat bzw. Situation.

Folgen des Angriffs: gesundheitliche und seelische Probleme (z.B. Depression, Rachegefühle, Suizidgedanken), Konsum von Alkohol, Drogen oder Medikamenten; langfristige Folgen; Beurteilung des Verbrechens; Einschaltung der Polizei durch die Befragte oder andere; Gründe für eine eventuelle Nichteinschaltung der Polizei: Angst vor Rache, Schutz des Täters, Schamgefühl; verstrichene Zeit bis zur Anzeige, Art der erwarteten Behandlung durch die Polizei, Reaktion der Polizei, Zufriedenheit mit dem Handeln der Polizei; Scheu vor Gerichtsverhandlung; Aufrechterhaltung oder Zurückziehen der Anzeige; Gründe für eine eventuelle Nichterstattung einer Anzeige; Gerichtsverhandlung: Strafgericht oder Zivilgericht, Auftritt der Befragten als Nebenklägerin, Dauer des Prozesses, Prozess abgeschlossen, Ausgang der Verhandlung, Zufriedenheit mit der Verhandlung, Probleme und Belastungen vor Gericht; Rat der Befragten an andere in ähnlicher Situation.

Sexuelle Gewalt: Ungewollte sexuelle Handlungen seit dem Alter von 16 Jahren: Unwillen vorher deutlich gemacht, Häufigkeit der Handlungen in den letzten 12 Monaten, fünf Jahren, seit dem Alter von 16 Jahren, Art und Weise der sexuellen Handlungen; Bekanntschaftsgrad, Geschlecht und Alter der Täter; Orte der sexuellen Handlungen (in der Wohnung oder draußen sowie in Deutschland oder im Ausland); Art der Verletzungen; Angst vor lebensgefährlichen Verletzungen; ergriffene Maßnahmen: medizinische Hilfe, Anzeigeverhalten; Bekanntschaftsgrad, Geschlecht und Alter des Täters; detaillierte Angaben über die Tat bzw. Situation in diesem Bereich; Kenntnis und Inanspruchnahme von Hilfseinrichtungen.